Der Gesellschafter.

Nr. 79. Dienstag den 2. Oktober. **1855.**

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 26. Sept. Für kommenden Winter will der Gemeinderath Holzvorräthe anlegen, die an Jedermann zu geringen Preisen abgegeben werden. Dieses Holz muß von den Bewohnern des Bürgerhospitals gesägt, gespalten und auf Verlangen des Käufers diesem ins Haus geliefert werden. Für die Spitalbrüder ist das so etwas Unerhörtes, daß der Volkswitz ihnen nachsagt, sie werden sammt und sonders ihre Entlassung nehmen, sobald ihnen Arbeit zugemuthet werde. „Hätten sie arbeiten wollen, heißt es, so wären sie nicht ins Spital gegangen."

Stuttgart, 27. Sept. Zum Schutze des Publikums auf dem Markte ist die Einrichtung getroffen worden, daß nur solche Händler zugelassen werden, welche nachweisen, daß sie in unserer Heimath besteuert werden. Diejenigen Händler, welche den Kaufenden in den Handel stehen, wie dieß sehr häufig geschieht, werden zur Strafe gezogen.

Stuttgart, 28. Sept. Heute stehen alle Werkstätten und Boutiquen leer; Jung und Alt, Groß und Klein strömt nach Cannstatt; es erscheint daher auch blos der Schwäbische Merkur, die übrige Presse feiert. Noch nie war der Cannstatter Volksfestplatz so sehr mit Sehenswürdigkeiten, Menagerien, Künstler-Circus, Zauberpalästen u. dgl. beführt, als dieses Jahr. Die Zahl derselben beläuft sich im Ganzen auf 150 und ungerade. Scheint die Sonne noch so schön, vor Durst wird Niemand zu Grunde gehn: es sind mehr als 100 Wirthschaften auf dem Wasen. Schon gestern müssen gute Geschäfte gemacht worden sein, denn der Wasen war sehr zahlreich besucht. (H. T.)

Stuttgart, 29. Sept. Noch nie erfreute sich das Volksfest eines so zahlreichen Besuches wie gestern. Die Menschenmasse mag auf eine ungefähre Summe von 12 bis 15,000 angeschlagen werden, und doch ist mir nicht bekannt, daß auch nur ein einziger Unfall vorgekommen wäre. — Morgen wird sich hier der Vorschußverein (Handwerkerbank) konstituiren und übermorgen der Consumverein. Alle Vorbereitungen dazu sind vollendet. (H. T.)

Stuttgart. Der „Staatsanzeiger" führt 39 verschiedene Gemeinden auf, die wegen Verwahrlosetheit unter besondere Staatsaufsicht gestellt werden. Aus dem Oberamt Weinsberg sind es nicht weniger als acht und aus dem Oberamt Nagold eine: Wildberg.

Vom Gäu. Schon seit mehreren Wochen durchziehen Händler unser fruchtreiches Gäu und kaufen Gerste und Dinkel zu hohen Preisen auf, um solche ins Ausland zu führen, was Wunder, wenn unsere Bauern nicht mehr auf die Tübinger Schranne fahren wollen, wo ihnen zu stark gemessen wird, und sie auf jeden Scheffel Unkosten haben! Wird man dieses Treiben und Spekuliren auf hohe Preise der Lebensmittel noch ferner unbehindert geschehen lassen? — Unsere Obstbäume tragen einen sehr reichen Segen und es ist ein köstlicher Anblick, wenn man die gewaltigen Aepfelbäume unter der Wucht ihrer hochrothen und goldgelben Früchte sich beugen sieht; indessen hat sich auch dieses Erzeugnisses bereits die Spekulation bemächtigt. Die Kartoffelernte hat begonnen und fällt in Bezug auf Menge, Güte und Schmackhaftigkeit der Knollen, unter denen sich fast gar keine kranken befinden, sehr gut aus. Es ist ein erfreulicher Anblick, wenn man jetzt wieder auf den Aeckern volle Kartoffelsäcke in Reihen dastehen sieht als Denksäulen, daß das Brod der Armen endlich wieder gerathen sei. (T. Chr.)

Tübingen, 25. Sept. Die ledige 31jährige Luise Bopp von Tübingen, angeklagt des Kindsmords, wurde von den Geschworenen für schuldig erkannt, und der Schwurgerichtshof verurtheilte dieselbe zu einer 14jährigen Zuchthausstrafe und in die Kosten. Die Angeklagte blieb kalt und stumm; der Präsident aber richtete recht eindringliche Worte der Ermahnung zur Reue und Besserung an dieselbe und zollte den Geschworenen zum Abschied seinen Dank und Anerkennung für ihre Dienstleistungen.

Freitag den 28. Sept. sind in Schopfloch, Oberamts Freudenstadt, 3 Häuser abgebrannt.

Sulz, 25. Sept. Heute ist Se. Exc. der Herr Minister v. Linden nach einem etwa sechswöchigen Aufenthalte in hiesiger Statt wieder nach Stuttgart zurückgekehrt.

Reutlingen, 25. Sept. Auf unserem Wochenmarkt hat heute erstmals ein größerer Verkehr in Obst stattgefunden, und stellten sich die Preise, wenigstens für den Anfang höher, als man bisher in Rechnung nahm. Für Mostäpfel wurden 3 fl. bis 3 fl. 24 kr. per Sack bezahlt; die gewöhnlichen Mostbirnen galten 3 fl. bis 3 fl. 12 kr., Wadelbirnen 5 fl. 18 kr. Die Nachfrage nach Obst ist stark, weßhalb auch die heutigen Zufuhren in einem Nu verkauft waren; gleichwohl glaubt man, daß später die Preise zurückgehen werden. Filderkraut gilt gegenwärtig 4 fl. per 100 Stück.

Tages-Neuigkeiten.

Von der badisch-hohenzollern'schen Gränze, 21. Sept. Von dem preußischen Handelsministerium unterstützt, hat sich in Hechingen eine Baumwollenwaaren-Fabrik etablirt, und, ein wahres Wunder für das kleine Ackerbauland, dampft ein Schornstein in seiner Metropole. Es verdient überhaupt der Eifer, womit die preußische Regierung nicht blos die reichen Salzschätze des Bodens zu heben, sondern auch durch Musterwerkstätten ꝛc. die Industrie zu fördern sucht, alle Anerkennung. Zu Erbauung einer evangelischen Kirche in Hechingen soll von Seiner Majestät dem Könige von Preußen bedeutende Unterstützung zugesagt sein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Darmstadt, 25. Sept. Auch unsere Gerichte schreiten kräftig gegen den Wucher ein; erst dieser Tage wieder ist eine Untersuchung wegen verkleideten gewerbsmäßigen Wuchers eingeleitet worden in einem Falle, wo ein Darlehen im Nominalbetrag von 2500 fl. dem Darleiher über 800 fl. eingebracht haben soll. Die Untersuchung wird Veranlassung geben, noch viele ähnliche Geschäfte ans Tageslicht zu ziehen. Die gesetzlichen Strafen bestehen bei uns in Geld- und Correktionshausstrafe für solch ein Verbrechen. (Fr. J.)

Frankfurt, 24. Sept. Die Erwartung, welche man noch vor Kurzem hegen zu können geglaubt hatte, daß die Behufs einer Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen gethanen Schritte zum Ziele führen dürften, ist sicherem Vernehmen nach wieder vereitelt. Es bietet sich in diesem Augenblicke keine Aussicht für einen Wiederzusammentritt der Minister-Konferenz dar. Von Seiten des russischen Kabinets wurden zwar jüngst Arrangementsvorschläge zur Kenntniß der östreichischen Regierung gebracht, von dieser indeß, wie man vernimmt, die Erklärung ertheilt, daß sie sich dermalen nicht in der Lage befindet, ihre Vermittelung eintreten zu lassen. (Nürnb. Corresp.)

Berlin, 22. Sept. In Ratibor fand am 18. dieß die Hinrichtung des Jägers Plewig statt. Er hatte seine 8jährige Stieftochter ertränkt, damit deren Mutter in den Besitz des Vermögens komme. Tags vor der Hinrichtung bestellte die Frau bei einem Geistlichen ihr Aufgebot für den nächsten Sonntag, da sie sich in kürzester Zeit wieder verheirathen würde.

Koblenz, 26. Sept. Der König und der Prinz von Preußen empfingen heute unter dem Donner der Festungsforts am Landungsplatz der Dampfschiffe den König von Württemberg. Morgen wird der Prinzregent von Baden erwartet. Hier anwesend sind: der preußische Gesandte in London, Graf Bernstorff, der preußische Gesandte in Paris, Graf Hatzfeld, der Bundestagsgesandte, Hr. v. Bismark-Schönhausen, der Kommandeur v. Luremburg, Generallieutenant v. Wedell, Graf Fürstenberg-Stammheim ꝛc. Heute findet große Cour statt, bei der auch der Kardinal-Erzbischof v. Geissel aus Köln anwesend ist. Die allerhöchsten Herrschaften begeben sich unmittelbar nach der Cour nach Stolzenfels. Hr. v. Bethmann ist ebenfalls hier angekommen. (C. B.)

Zürich, 24. Sept. Von gestern auf heute sind keine neuen Cholera-Erkrankungen angemeldet worden.

Brüssel, 23. Sept. Heute hat in herkömmlicher Weise die Feier des (25.) Jahrestags der Unabhängigkeit Belgiens begonnen. (Fr. J.)

Don Pedro V. von Portugal hat den Thron bestiegen. Der Enthusiasmus des Volkes war allgemein.

Paris, 27. Sept. Nach einem aus Sebastopol vom 11. dieß datirten Berichte des Generaladjutanten der Orientarmee an den Kriegsminister kamen in Folge der Kämpfe vom 8. dieß 4472 verwundete Franzosen, worunter 212 Offiziere und 554 verwundete Russen in die französischen Feldlazarethe. Am 11. befanden sich in den französischen Feldlazarethen in der Krimm an Verwundeten und Kranken überhaupt 10,520 Mann, worunter 372 Offiziere. (Fr. J.)

Canrobert soll Kriegsminister werden, da der seitherige Minister Marschall Vaillant erschöpft ist.

Marseille, 23. Sept. Der Simois brachte Nachrichten aus Konstantinopel vom 13. Am 9. wurde auf dem Fort Constantin die Parlamentärflagge aufgezogen. Zwischen dem Fürsten Gortschakoff und Capitän Drumond von der englischen Marine hatte eine Conferenz stattgefunden. In Folge dessen verbreiteten sich friedliche Gerüchte. Man hatte eine Vorwärtsbewegung von 90,000 Franzosen an der Tschernaja verfrüht gemeldet. General Larchey ließ erklären, daß keine Nachricht dieser Art und kein offizielles Avis angekommen sei. 27 russische Schiffe wurden versenkt. Man sagt, daß die Forts St. Paul und Nikolaus in die Luft gesprengt wurden. Konstantinopel soll drei Tage lang illuminirt werden. — Der Carmel, welcher Konstantinopel am 17. verlassen hat, ist mit einer ungeheuren Menge milit. Correspondenzen aus der Krimm 15. Sept. angekommen. Die Feuerlöschmannschaft (pompiers) waren es, welche alle im Innern von Sebastopol angelegten Brände gelöscht haben. General Bazaine ist zum Gouverneur des südlichen Theiles ernannt. Drei Divisionen unter General Herbillon haben die Tschernaja-Armee verstärkt, man glaubte, daß eine Schlacht nahe bevorstehe.

Ganz Paris gerieth am 21. Sept. in Aufregung. Es sollte abermals ein Mordversuch auf den Kaiser stattgefunden haben und zwar durch einen zur Bewachung seiner Person bestimmten Hundertgarden selbst. Wahr oder unwahr, der Vorfall, der der angeblichen Verwundung Napoleons zu Grunde liegt, soll folgender sein. Einer der Hundertgarden stand in St. Cloud Nachts auf dem Posten und sah aus einem geheimen Pförtchen einen Mann treten. Er rief ihn dreimal mit „Werda" an, ohne eine Antwort zu erhalten; er feuerte nun sein Gewehr ab und traf den Unbekannten in den Arm. Man lief auf den Schuß herbei — es war der Kaiser, welchem der Schuß gegolten hatte. Der Hundertgarde hatte aber nur seine Schuldigkeit gethan und ein Attentat war es nicht.

London, 25. Septbr. Die Arbeiten des Londoner Hauptpostamts sind fortwährend so sehr im Wachsen begriffen, daß eine Erweiterung des Gebäudes und eine Vermehrung des Personals unumgänglich nothwendig geworden sind. So brachte gestern, um nur ein Beispiel anzuführen, die australische Post 86 Ctr. Briefe und 720,000 Zeitungen herein. Dazu die Posten des Inlands und vom Continent, zu denen sich gelegentlich eine ostindische, westindische und Cappost gesellt; die Arbeit ist bei dem gegenwärtigen Personalbestande in solchen Fällen nicht zu bewältigen.

Die Königin von England hat aus Anlaß der Einnahme von Sebastopol ein allgemeines Landesdankfest angeordnet.

Konstantinopel, 17. Sept. Stratfort verweigert noch Mehemed Ali's Anerkennung. Die Franzosen machten das Anerbieten, die Finanzverwaltung zu ordnen. — Athen, 21. Sept. Kalergis ist noch immer Kriegsminister. — Trapezunt, 4. Sept. Kars ist noch eingeschlossen, der Karavanenverkehr mit Persien ungestört. — Bombay, 21. Aug. Santal's Aufstand dauert fort. Hongkong, 10. Sept. Die Kaiserlichen sind siegreich im Norden. Die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Admirale Sterling und Elliot verfolgen die russische Flotte im Ochotsmeere, haben dieselbe aber nicht erreicht.

(T. D. d. St.A.)

Die Kreuzzeitung berechnet, daß die Verbündeten im letzten Abschnitte der Belagerung mittelst eines Vertikalfeuers von 300 Stück 100pfündigen Mörsern Sebastopol mit 9 Million Pfund Eisen überschüttet haben. Hierzu ein Horizontalfeuer aus 200 Stück meist 85pfündigen Kanonen, und es ergebe sich, daß in 36—40 Tagen etwa 18 Million, mithin täglich beinahe eine halb Million Pfund Eisen über Sebastopol ausgeschüttet worden ist. Keine Stelle in der Stadt war mehr gegen dieses furchtbare Feuer gesichert und selbst an den entferntesten und geschütztesten Posten wurden die Schildwachen getödtet und verwundet. Die zwischen Trümmern lagernden oder unter Gewehr stehenden Truppen befanden sich in einer Lage, welche mit keiner andern im Kriege zu vergleichen ist.

Englische und französische Zeitungen bringen endlich nähere Schilderungen des letzten Kampfes um Sebastopol, eines Kampfes so großartig wie irgend einer sowohl durch das Aufgebot von Feuermitteln, als durch das Ungestüm der Angreifer und die Ausdauer der Belagerten. Charakteristische einzelne Züge kommen wenig vor und am Ende haben uns die telegraphischen Depeschen die Hauptfreude verdorben; denn wer liest gern den ersten und zweiten Theil eines Buches, wenn er den dritten schon kennt.

Constitutionnel und Pays versichern, daß die Einnahme von Sebastopol den Franzosen 8000 Mann und 15 Generäle gekostet habe. General Salles wurde am rechten Schenkel von einer Kugel getroffen; er hatte zwei Journale in der Tasche, welche das Eindringen der Kugel verhinderten und kam mit einer Contusion davon.

Nach dem sehr ausgedehnten Berichte Pelissiers über die Einnahme von Sebastopol stellen sich die Verluste der Franzosen folgendermaßen heraus: 5 getödtete, 4 blessirte und 6 gequetschte Generale; 24 getödtete, 20 verwundete und 2 vermißte Oberoffiziere; 116 getödtete, 224 verwundete und 8 vermißte Subaltern-Offiziere, und 1489 getödtete, 4259 verwundete und 1400 vermißte Unteroffiziere und Soldaten, im Ganzen 7551.

Die Russen hatten während des letzten starken Bombardements im Durchschnitt täglich an 800 Todte und thaten die russischen Schiffe am meisten Schaden. Im Ganzen schätzt man den Verlust der Russen auf 18,000 Mann.

Nachrichten aus der Krimm vom 19. d. M. zu Folge glaubt man zu wissen, daß die Batterien am Woronzoffwege und am Fort Nikolaus begonnen haben, die Nordseite Sebastopols zu beschießen.

Die Oestr. Korresp. hat folgende Nachricht aus Odessa: Am 8. Sept. ist der Großfürst Constantin in Nikolajeff angekommen. Sowohl er als Seine Majestät der Kaiser Alexander werden in Odessa erwartet.

Die Patrie meldet, daß in Rußland eine neue allgemeine Rekrutirung bevorstehe, und daß alle regulären Truppen in Polen und Litthauen Marschbefehl nach Odessa Nicolajew erhalten haben.

Die N. Münchner Zeitung enthält folgende Depesche: Fürst Gortschakoff meldet vom 23. Sept. „Der Feind hat in Eupatoria 20,000 Mann ausgeschifft. Er hat sonach jetzt 30,000 Mann dort. Auf unserer Flanke macht er täglich Rekognoscirungen. Am 22. fand ein Zusammenstoß mit unserer Infanterie statt und der Feind zog sich auf die Höhen von Urkusku zurück."

In Nordamerika ist die Getreideernte so überaus reichlich ausgefallen, daß es möglich sein wird, 77,200,000 Scheffel nach Europa auszuführen. Der Ernteüberschuß allein an Weizen wird auf 5 Million Quarter geschätzt. Zwischen dem September und Mai soll die Hälfte davon nach Frankreich und Deutschland verfahren werden; die Hälfte der Hälfte ist nach Napoleons Berechnungen genügend, den Ernteausfall in Frankreich zu decken. Für das viele Geld, das sie so erhalten, machen die Amerikaner in Frankreich und England in vielen Fabriken große Aufkäufe und Bestellungen.

Die Frau des Verurtheilten.

(Eine wahre Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Es dauerte nicht lange, so brachte es die Dame durch ihre Fragen dahin, daß die Unglückliche ihre ganze traurige Geschichte erzählte, die in der Hauptsache Folgendes enthielt:

Lucie Barnard — dies war ihr Name — war die Tochter eines kleinen Pächters in einer vom Meer entfernten Grafschaft. Sie war in Hülle und Fülle auferzogen worden und hatte während ihrer glücklichen Jugendzeit weder Sorgen noch Kummer gekannt; denn die Arbeit, die sie mit ihrer Mutter theilte, diente mehr dazu, die heitere Stimmung und die Gesundheit der Jugend zu erhalten, als zu zerstören.

Auf diese Art hatte sie ihr achtzehntes Jahr erreicht, als Wilhelm Barnard, dessen Eltern in demselben Dorfe lebten, nach langer Abwesenheit nach Hause kam, um einige Tage daselbst zuzubringen. Er sah Lucie und liebte sie, ohne daß er jedoch gewagt hätte, seine Liebe zu erklären, und als die Zeit seines Besuches um war, kehrte er in die Stadt, in der er ansässig war, wahrscheinlich mit dem Gedanken zurück, daß er die Reize des Landmädchens bald vergessen haben werde. Sein nächster Besuch in seinem Geburtsorte folgte aber so rasch auf den ersten, daß seine Freunde befürchteten, er habe sich dem Müssiggange ergeben und möchte am Ende seine Arbeit verlieren, und ihren Fragen gelang es, ihm sein Geheimniß zu entlocken.

Lucie war ihm nimmer aus dem Sinne gekommen, und entfernt von ihr, war ihm die Arbeit, bei der er sonst mit Leib und Seele gewesen, lästig geworden, die Gefährten, die er sonst geliebt, schienen ihm verändert, und die ganze Atmosphäre däuchte ihm schwül und drückend.

Mit einem Worte, Wilhelm Barnard hatte entdeckt, was so Manche vor ihm zu ihrem Schaden gelernt hatten, daß ein theureres, glänzenderes Licht als die Sonne selbst in dem leuchtenden Blicke der Augen derjenigen liegt, die wir lieben, und daß da, wo dieses Licht nicht leuchtet, alles dunkel und traurig erscheint.

Ob Wilhelm klug handelte dem Eindrucke nachzugeben,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der natürlicher Weise auf solch' eine Entdeckung folgte und ihn bestimmte, eiligst nach N— zurückzukehren, wollen wir nicht gerade behaupten. So viel ist gewiß, daß er in einem Alter stand, in dem er mit dem Heirathen noch hätte zuwarten können, auch kannte er Lucien's Charakter, die Ansprüche, mit denen sie erzogen worden war, kaum, oder wie weit sie fähig sein möchte, sich dem neuen Lebenswege anzupassen. Auf der andern Seite aber sah er, daß sie gesund und voll Thätigkeit war, er war sich bewußt, daß er vollauf zu thun und wohlwollende Freunde habe; und der Gedanke, Lucie stets in seiner Nähe zu haben oder daß ihre freundliche Stimme ihn willkommen heißen, ihr strahlendes Lächeln sein Haus mit Lust erfüllen würde, erweckte in ihm das Gefühl, als ob seine Kraft dadurch verzehnfacht würde und als ob keine Anstrengung sie erschöpfen könnte.

Wilhelm kehrte, mag es nun klug gewesen sein oder nicht, wie wir gesagt haben, nach N— zurück, und sprach so beredt über die Entdeckung, die er an sich gemacht hatte, daß Lucie nicht lange ungläubig bleiben konnte; und obschon ihr Vater und ihre Mutter weniger leicht zu überzeugen waren, so gaben sie doch am Ende nach, und nicht lange dauerte es, so war Wilhelm der von allen jungen Männern von N— Beneidete, als er den Preis davon trug, nach dem Mancher umsonst geseufzt hatte. So wurde die ländliche Schönheit in die geschäftige, geräuschvolle Stadt verpflanzt und vertauschte die sorgenlose fröhliche Mädchenzeit mit dem ängstlichen Glücke des Ehestandes.

Anfangs verdüsterte auch keine trübe Wolke dieses Glück. Zwar war die junge Frau nicht an die Abgeschlossenheit zu Hause und an so viele ermüdende Stunden gewöhnt, die sie allein zubringen mußte, während ihr Mann seinen Geschäften nachging; noch kannte sie zuvor den Mangel an Licht und frischer Luft; aber wenn dann ihr Mann nach Hause kam, so schien sich die enge Straße vor ihr auszudehnen, däuchte ihr die Luft reiner, und sie hatte keine Erinnerung mehr für die grünen Felder und anmuthigen Wälder, in denen sie in früheren Tagen so frei und froh umhergeschritten war. Erfreuen sich selbst die Großen der Erde einer größeren Wonne? Laßt sie antworten, laßt sie ihre glücklichen Stunden herzählen und sie sollen sagen, daß die nicht die glücklichsten waren, welche Reichthum oder Macht verliehen, sondern die, welche das süße Bewußtsein gegenseitiger Zuneigung hervorbrachte und die dieses Handwerkers bescheidene Haus zu einem Palaste machten, welche jede menschliche Wohnung zu einem irdischen Paradiese machen, schlechte Leidenschaften und unreine Gedanken wegzauberte und die Seele für den Himmel bestimmten, von dem sie ein Vorgeschmack sind.

Luciens Vater konnte wenig für sie thun, denn der Pachtzins war hoch und die Zeiten schlecht; aber Wilhelm hatte etwas Geld zurückgelegt, was in den Augen der Liebenden ein Schatz zu sein schien; und da Beide mäßig und arbeitsam, und strenge darauf aus waren, nichts zu thun, als was recht sei, so fing Lucie ihre Haushaltung voll der besten Hoffnung an. Weil sie aber in der Fülle eines Pachthauses auferzogen worden war, so hatte sie keine Idee, wie haushälterisch sie in ihrer jetzigen Lage sein müsse. Dinge, die sie zu Hause als die gemeinste Nothwendigkeit, selbst für den Aermsten, anzusehen gewohnt war, waren Luxusgegenstände, die sie sich, wie sie bald gewahr ward, nicht erlauben durfte, und es dauerte nicht lange, daß die nothwendigen Folgen ihrer Unwissenheit sie sehr beängstigten. Ihr Mann tröstete sie; sie hatte in der That mehr Geld ausgegeben, als nach seiner Ansicht hätte geschehen sollen, aber kein Vorwurf kam über seine Lippen und sie beschloß nun in Zukunft vorsichtiger zu sein, und wenn auch Beide insgeheim etwas ängstlicher in die Zukunft sahen, so geschah es dennoch ohne Furcht.

Es wäre unnöthig bei dem täglichen Verlaufe ihres ereignißarmen Lebens zu verweilen. Wochen und Monate flossen dahin und Wilhelms Erwerb wechselte, aber doch brachten sie sich ohne Schulden durch und legten selbst etwas zurück, als Lucie sich mehr in die Haushaltung hineingearbeitet hatte; allein selbst die Schätze Indiens hätten ihre Glückseligkeit nicht vermehren können. Aber das Unglück war in der Nähe.

Wilhelm ging eines Morgens in der Fülle seiner Gesundheit und Kraft aus, und kam vor der gewohnten Stunde schwer erkrankt nach Hause. Lange kämpfte er zwischen Leben und Tod, seine arme Frau wartete ihm Tag und Nacht in sprachloser Seelenangst. Zuletzt siegten Jugend und eine kräftige Leibesbeschaffenheit, und sie gewann endlich die Ueberzeugung, daß er am Leben erhalten werde; aber lange ehe er seine Kraft wieder erlangte, hatte sie die ihre verloren. Uebermäßige Anstrengung und Wachen brachten ein Fieber hervor, auf das eine abspannende Müdigkeit folgte, die sie lange unfähig machte, selbst ihre kleine Haushaltung zu besorgen, geschweige denn mitzuhelfen, etwas am Unterhalte zu verdienen.

Wilhelm war auf diese Art einige Wochen lang durch seine Krankheit in Unthätigkeit gehalten worden und die Ausgaben, die seine und seiner Frau Krankheit mit sich gebracht, hatten nicht nur die früheren Ersparnisse erschöpft, sondern ihn sogar genöthigt, Schulden zu machen. — Diese Schulden waren der Anfang ihres Elendes. Wilhelm arbeitete angestrengt, um sie abzuzahlen, aber war es schon vorher schwierig genug gewesen etwas zu erübrigen, so war es nun weit schwerer, seit Lucie außer Stande war sich anzustrengen und sogar manche kleine Luxusgegenstände um ihretwillen angeschafft werden mußten, die ihr zu versagen Wilhelm nicht hätte über's Herz bringen können; deßhalb verbarg er auch die Größe seiner Verlegenheit vor ihr. Er meinte es gut; ohne Zweifel dachte er ganz richtig, seine erste Sorge müsse die Herstellung ihrer Gesundheit sein, aber er hatte doch darin Unrecht, daß er seine Lage vor ihr verbarg. — Er irrte, wo Hunderte vor ihm schon, aber nie ungestraft sich geirrt haben. Männer und Frauen, die ihre schönsten Aussichten auf Glück wie ein Luftgebilde dahin schwinden sahen, mögen in ihren Busen greifen und sich befragen, ob nicht der erste Grund in dem Bruche des Gelübdes, stets vollständiges Vertrauen zu zeigen, liege, welches das Gelübde gegenseitiger Zuneigung in sich schließt.

(Fortsetzung folgt.)

Hoffen